

„Netakratie“? Sozialstrukturtheorien der sowjetischen Gesellschaft und das Problem der inoffiziellen Netzwerkbeziehungen¹

Vorbemerkungen

Der seltsam anmutende Ausdruck im Titel des Beitrags ist eine Wortschöpfung des Autors. Er setzt sich zusammen aus dem Wort „Etakratie“, das den neueren sozialwissenschaftlichen Diskussionen über den Charakter der für die Sowjetunion (und Russland überhaupt) spezifischen Form der Vergesellschaftung entstammt, und dem Anfangsbuchstaben „N“, der vom Autor dieses Beitrags hinzugefügt wurde. Dadurch entsteht ein zusätzlicher semantischer Cluster „net“, der mit seiner englischen Bedeutung auf eine in den zeitgenössischen Sozialwissenschaften viel diskutierte, wenn auch häufig recht nebulös aufgefasste Organisationsform sozialer Beziehungen verweist: das Netzwerk.² Es ist ein zentrales Anliegen dieses Beitrags, die genaue Bedeutung dieses Wortspiels für die Leserinnen und Leser nachvollziehbar zu machen.

Das Konzept der „Etakratie“ bzw. der „etakratischen Gesellschaft“ gehört im heutigen Russland zu den wichtigsten sozialstrukturellen Interpretationsansätzen der sowjetischen Periode. Als seine expliziten Vertreter sind Ovsej Škaratan³, Vadim Radaev⁴ und Vladimir

1 Der Autor dankt allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Workshops „Personelle Netzwerkstrukturen in sozialistischen Gesellschaften sowjetischen Typs (1945–1989): Grundannahmen und Forschungsbefunde“ am Zentrum für Zeithistorische Forschung in Potsdam für anregende Kommentare zur früheren Version dieses Beitrags. Ein besonderer Dank gilt dabei der Organisatorin dieser Veranstaltung, Frau Dr. Annette Schuhmann (ZZF). Sehr hilfreich bei der Ausarbeitung erwiesen sich ebenfalls Kommentare, die außerhalb des Workshop-Rahmens von Herrn Bodo Weber (Institut für Soziologie und Sozialpsychologie der Universität Hannover) geäußert wurden.

2 Vgl. etwa Manuel Castells, *Das Informationszeitalter. Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur, Teil 1: Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft*, Opladen 2001, insbes. S. 527f.

3 Siehe Ovsej I. Škaratan, *Rossiiskij porjadok: vektor peremen*, Moskva 2004 [weiter als Shkaratan 2004d]; Ovsej I. Škaratan, „Ėtakratizm i rossijskaja societal'naja sistema“, in: *Obščestvennye nauki i sovremennost'* (2004), No. 4, S. 49–62.

4 Siehe Vadim Radaev/Ovsey Shkaratan, „Etacratism: Power and Property – Evidence from the Soviet Experience“, in *International Sociology*, Vol. 7, No. 3 (Sept. 1992) [weiter als Radaev/Shkaratan 1992], S. 301–316; Vadim V. Radaev/Ovsej I. Škaratan, *Social'naja startifikacija*, Moskva 1996 [weiter Radaev/Shkaratan 1996].

Il'in⁵ zu nennen. Weitere Autorinnen und Autoren wie z. B. Ljudmila Beljaeva⁶, Michail Afanas'ev⁷ und Natal'ja Tichonova⁸ schließen sich direkt oder indirekt dieser Sichtweise an. Viele von ihnen spielen eine mehr oder weniger federführende Rolle in vier großen Forschungsteams, die in den letzten zehn Jahren wichtige Beiträge zur Gesellschaftsstruktur des postsozialistischen Russlands vorgelegt haben. Damit sind die folgenden sozialwissenschaftlichen Forschungszusammenhänge gemeint: (i) das Team von Škaratan⁹; (ii) das von N. I. Lapin geleitete Projekt des Zentrums für die Erforschung der Soziokulturellen Veränderungen am Institut der Philosophie der Russischen Akademie der Wissenschaften, an dem in den neunziger Jahren Beljaeva beteiligt war; (iii) die Gruppe um Michail Gorškov und Tichonova¹⁰, die zuerst am Russischen Unabhängigen Forschungsinstitut (RUFU, russisch auch RNISiNP abgekürzt), dann am Institut für Komplexe Sozialforschung (IKSI RAN) tätig war und seit neuestem am Institut der Soziologie der Russischen Akademie der Wissenschaften (IS RAN) arbeitet; schließlich (iv) das Kollektiv unter der Leitung von Tat'jana Maleva¹¹, zu dem u. a. Radaev gehörte. Nur die Forschungsgruppe um Tat'jana Zaslavskaja (bis 2003 am Allrussischen Zentrum für die Erforschung der Öffentlichen Meinung, VCIOM) bezieht sich nicht explizit auf das hier zu diskutierende Konzept. Allerdings enthält das Grundmodell der sozioökonomischen Stratifikationsstruktur, das von dieser Autorin zusammen mit Rozalina Ryvkina für die sozialistische Gesellschaft der späten UdSSR entwickelt wurde, aufgrund der Hervorhebung der Stellung innerhalb der sozioökonomischen Verwaltungshierarchie als eines der beiden wichtigsten Faktoren wirtschaftlich-sozialer Ausdifferenzierung implizit ein stark „etokratisches“ Element.¹²

5 Vladimir Il'in, Gosudarstvo i social'naja stratifikacija sovetskogo i postsovetskogo obščestv 1917–1996gg. Opyt konstruktivistsko-struktural'nogo analiza, Syktyvkar 1996 [weiter als Il'in 1996].

6 Siehe insbes. Ljudmila A. Beljaeva, Social'naja stratifikacija i srednij klass v Rossii: 10 let postsovetskogo razvitija, Moskva 2001, S. 12ff.

7 Siehe Michail Afanas'ev, Klientelizm i rossijskaja gosudarstvennost'. Issledovanie klientarnych otnošenij, ich roli v evolucii i upadke prošlych form rossijskoj gosudarstvennosti, ich vlijanija na političeskie instituty i dejatel'nost' vlastvjuščich grupp v sovremennoj Rossii, Moskva 2000 [weiter als Afanas'ev 2000].

8 Siehe insbes. Natal'ja Tichonova, Rußlands Sozialstruktur nach acht Jahren Reformen, Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien, 31–1999 [weiter als Tichonova 1999], S. 10–12.

9 Siehe z. B. Ovsej I. Škaratan, „Gosudarstvennaja social'naja politika i položenie srednich sloev v sovremennoj Rossii“, in: Sociologičeskij žurnal (2004), No. 1/2, S. 106–128.

10 Siehe etwa Michail K. Gorškov, Natal'ja E. Tichonova und Aleksandr Ju. Čepurenko (Hg.), Srednij klass v sovremennom rossijskom obščestve, (Rossijskij Nezavisimyj Institut Social'nych i Nacional'nych Problem; RNISiNP) Moskva ROSSPEN 1999; Institut Kompleksnych Social'nych Issledovanij Rossijskaja Akademija Nauk (IKSI RAN): Rossijskij srednij klass: dinamika izmenenij (1999–2003 g. g.) Analitičeskij doklad, Moskva 2003, Leitung Michail K. Gorškov, Natal'ja E. Tichonova – in Zusammenarbeit mit der Friedrich Ebert Stiftung; Internet: www.fesmos.ru/Sklass_russ_01.htm (Ausdruck 20. 09. 2004); Michail K. Gorškov, Natal'ja E. Tichonova u. a., Rossija – novaja social'naja real'nost'. Bogatyje, bednye, srednij klass, Moskva 2004.

11 Siehe Tat'jana M. Maleva (Hg.), Srednie klassy v Rossii: Ekonomičeskie i social'nye strategii, Moskva 2003. Als PDF-Datei im Internet unter: <http://www.carnegie.ru/rupubs/books/7689midl.pdf>, Download: 3. 11. 2004 (22:05 CET).

12 Siehe Rozalina Ryvkina/Tat'jana I. Zaslavskaja, Sociologija ekonomičeskoj žizni. Očerki teorii, Novosibirsk 1991, Kap. 20, S. 397–432, insbes. 407–409.

Trotz einer weitgehenden Übereinstimmung hinsichtlich der zentralen Bedeutung, die dem „Etakratie“-Konzept in der Analyse der sowjetsozialistischen Gesellschaftsstruktur zugeschrieben wird, unterscheiden sich die einzelnen der genannten Forschungsteams erheblich in der Einschätzung des Stellenwerts, welcher diesem Phänomen in der postsozialistischen Phase zuzuschreiben ist. Während Škaratans Projekt die grundsätzliche Fortexistenz der etakratischen Vergesellschaftungsform in der postsozialistischen Periode konstatiert („Spätetakratie“),¹³ heben die Teams von Gorškov und Tichonova sowie von Maleva die grundlegende Veränderung der Strukturierungsprinzipien der russischen Gesellschaft im Laufe der postsozialistischen Transformation hervor.¹⁴ Beljaeva nimmt eine Zwischenposition ein. Da dieser Beitrag sich mit der Gesellschaftsstruktur der sowjetsozialistischen Periode beschäftigt, werden die hier erwähnten Differenzen, welche vor allem die allmähliche Entstehung bzw. weitgehende Abwesenheit einer demokratisch und marktwirtschaftlich gesinnten „Mittelklasse“ betreffen, nicht weiter erörtert. Diese Vorbemerkungen zielten lediglich darauf ab, zu verdeutlichen, welcher Stellenwert dem Gegenstand des Beitrags in den gegenwärtigen sozialwissenschaftlichen Diskussionen in Russland zukommt.

Das Konzept der „etakratischen“ Gesellschaft

Als „Etakratie“ wird von einer Reihe russischer Sozialwissenschaftler ein Gesellschaftssystem bezeichnet, in dem der Staat als „der Hauptorganisator des sozialen Raumes“¹⁵ anzusehen sei. Die Struktur einer „etakratischen“ Gesellschaft, ihre Stratifikation, werde im Wesentlichen von der verwaltungshierarchischen Organisation des Staatsapparates bestimmt, der das gesamte sozioökonomische Leben durchdringe. Einzelne makrosoziale Stratifikationsgruppen bestehen aus Personen, die ähnliche Rangpositionen in diesem Apparat einnehmen, d. h. einen ähnlichen administrativen Status haben und über ein vergleichbares Potential an Verwaltungsmacht verfügen.¹⁶ Dies trifft aufgrund der besagten Besonderheit der sozioökonomischen Grundorganisation nicht nur für Staatsbeamte und Beschäftigte im öffentlichen Dienst im engeren Sinne, sondern für (fast) alle Erwerbstätigen zu.¹⁷

Der Ausdruck „Etakratie“ wird außerdem als Bezeichnung für die oberste Stratifikationsgruppe, die aus leitenden Angehörigen des parteistaatlichen Verwaltungsapparats im enge-

13 Siehe Škaratan 2004d, S. 111–128.

14 Siehe insbes. Tichonova 1999, S. 3, 20.

15 Il'in 1996, S. 121 [glavnyj organizator social'nogo prostranstva].

16 „Im Falle eines etakratischen Systems haben wir es mit dem besonderen Fall der sozialen Statifikation zu tun, die auf der Stellung des Individuums in der modernen Machtstruktur beruht.“ Radaev/Škaratan 1992, S. 308. (Ü. d. A.). Vgl. auch: Škaratan 2004d, S. 101f.

17 Auch die „Kollektivbauern“, obwohl sie offiziell keine staatlichen Angestellten waren, blieben in das zentralisierte Verwaltungssystem fest eingebunden. Die Produktionsaktivitäten ihrer formell eigenständigen Betriebseinheiten („Kolchosen“) wurden im Wesentlichen durch entsprechende Zielvorgaben des volkswirtschaftlichen Planungsapparates bestimmt. In der frühen Phase der sowjetsozialistischen Gesellschaftstransformation war ihre räumliche und damit auch soziale Mobilität mittels eines inländischen Reisepasssystems streng reguliert (Vgl. Il'in 1996a, S. 59). Später gewannen sozioökonomische Anreize wie Mindestlohngarantien sowie Einbindung in das soziale Sicherungssystem eine größere Bedeutung.

ren Sinne bestand, verwendet.¹⁸ Damit weist er eine deutliche Parallele zum Begriff „Nomenklatura“ auf.¹⁹

Der Begriff der „Etakratie“ wurde in den späten achtziger Jahren von Marat Češkov im Rahmen seiner systemübergreifenden Analyse der gestiegenen Rolle staatlicher Apparate in sozioökonomischen Reproduktionsprozessen im 20. Jahrhundert entwickelt. Češkov versprach sich davon die Erweiterung des begrifflichen Rahmens, den der Begriff „Bürokratie“ von Max Weber der Analyse von besagten Entwicklungen setzte. Češkov zufolge übernahmen verwaltungshierarchisch organisierte Staatsapparate nicht nur ausführende Aufgaben, sondern wurden darüber hinaus auch zum „faktischen Eigentümer“.²⁰ Damit unterschied sich sein Begriff der „Etakratie“ wesentlich von Škaratans, Radaevs und Il'ins zivilisations-theoretischem Verständnis, demzufolge es sich um eine Art Fortsetzung der russischen Variante der „asiatischen Produktionsweise“ im Zeitalter der industriellen Modernisierung handelte.²¹ Der frühere „Etakratie“-Begriff kann deshalb als „universalistisch“ oder „systemübergreifend“ und der letztere als „kulturalistisch“ oder „systemspezifisch“ charakterisiert werden. Für die russische Diskussion über den Charakter der sowjetischen Gesellschaftsstruktur und ihre weitere Evolution in der postsozialistischen Transformationsphase spielt vor allem das systemspezifische Konzept eine zentrale Rolle. In den folgenden Ausführungen wird es ausschließlich um dieses Konzept gehen.

Das Konzept der „Etakratie“ entstand als Kritik an den theoretischen Ansätzen, die Gesellschaften sowjetsozialistischen Typs als Klassengesellschaften – sei es in der marxistischen²² oder sei es in der Tradition Max Webers²³ – zu begreifen versuchten. Seine Vertreter betonten zur Begründung die wesentlichen Unterschiede (a) in der institutionellen Verankerung von sozioökonomischen Entscheidungen, im Charakter der gesellschaftlichen Machtverhältnisse und (b) im Grundmodus der makrosozialen Koordination, welche zwischen dem „organisierten Kapitalismus“ und dem Sowjetsozialismus bestehen:

(a) Mit der Abschaffung des privaten Eigentums an „Produktionsmitteln“ und ihrer Überführung in die „volkseigene“ bzw. „gesamtgesellschaftliche“ Form [vsenarodna-

18 „Die Etakratie ist also [auch; R. M.] die regierende Schicht [ruling stratum], welche das Staatseigentum [state-owned property] verwaltet.“ (Radaev/Shkaratan 1992, S. 308; Ü. d. A.).

19 Vgl. Alec Nove, „Is There a Ruling Class in the USSR?“, in: ders., *Political Economy and Soviet Socialism*, London/Boston/Sydney 1979, S. 195–218 [Erstveröffentlichung in: *Soviet Studies*, Vol. 27, No. 4 (October 1975)]; Michail Voslensky, *Nomenklatura: die herrschende Klasse der Sowjetunion*, Wien u. a. 1980; T. H. Rigby, „Staffing USSR Incorporated: The Origins of the Nomenklatura System“, in: *Soviet Studies*, Vol. XL, No. 4 (October 1988), S. 523–537; Afanas'ev 2000a, S. 147.

20 Siehe Marat A. Češkov, „Konceptija bjurokratii: neobchodimost' i vozmožnost' pereformulirovki“, in: *Rabočij klass i sovremennyi mir*, 1988, No. 5, S. 184–196, hier 184f.

21 Das sowjetsozialistische Regime habe der Auffassung von Škaratan und Radaev zufolge „die asiatische Entwicklungslinie fröhliche Urstände feiern lassen“ [privel k toržestvu azjatskoj linii razvitija], nachdem es die vor der Machtübernahme der Bolschewiken im Entstehen begriffene „bürgerliche Eigentümerversellschaft“ [buržuaznoe, sobstvenničeskoe obščestvo] zerstört hätte (1996, S. 260).

22 Siehe z. B. Milovan Djilas, *Die neue Klasse. Eine Analyse des kommunistischen Systems*, München 1957; Ivan Szelenyi, „The Position of the Intelligentsia in the Class Structure of State Socialist Societies“, in: *Critique*, No. 10–11 (1978/79), S. 51–75.

23 Siehe z. B. Zygmunt Bauman, „Officialdom and Class: Bases of Inequality in Socialist Society“, in: Frank Parkin (ed.), *The Social Analysis of Class Structure*, London 1974, S. 129–148 [weiter Bauman 1974]; Anthony Giddens, *Die Klassenstruktur fortgeschrittener Gesellschaften*, Frankfurt a. M. 1979 [weiter als Giddens 1979], S. 277–316.

ja substvennost''] ging die Entstehung eines Staatsapparates einher, der im Sinne des „demokratischen Zentralismus“ das gesamte Produktivvermögen der Gesellschaft „in ihrem Namen“ verwaltete.²⁴ Das demokratische Grunddefizit des sowjetsozialistischen Gesellschaftssystems hatte jedoch zur Folge, dass der nominelle „Eigentümer“ („das Volk“, „alle Werktätigen“ etc.) faktisch von allen relevanten sozioökonomischen Entscheidungen weitgehend ausgeschlossen blieb. Die Entscheidungen über den Einsatz einzelner Bestandteile des produktiven Gesamtvermögens der Gesellschaft waren innerhalb des parteistaatlichen Planungs- und Verwaltungsapparates hierarchisch geschichtet,²⁵ ohne dass auch nur die oberste Verwaltungsspitze (geschweige denn ihre einzelnen Angehörigen) als Eigentümer im strengen Sinne gelten konnte.²⁶ Die „Revolution der Manager“²⁷ schien im „Osten“ – anders als im „Westen“ – wirklich vollkommen. Deshalb griff das marxistische Hauptkriterium der Klassenabgrenzung – „das Verhältnis zu den Produktionsmitteln“ – nicht.²⁸ Eine ähnliche Position vertraten bereits Hillel Ticktin²⁹ sowie Ferenc Feher, Agnes Heller und György Márkus³⁰, wobei sie vor allem die zentrale Bedeutung der Mitgliedschaft in der Organisation und damit die explizite „Anerkennung eines bestimmten Individuums durch den Apparat“ als den entscheidenden Grund dafür hervorhoben, die „regierende Gruppe“ (*ruling group*) der sowjetsozialistischen Gesellschaften nicht in Klassenkategorien zu begreifen.

(b) Die Ressourcentransfers zwischen einzelnen sozioökonomischen Betriebseinheiten erfolgten den Theoretikern der „Etakratie“ zufolge nicht aufgrund von dezentral geschlossenen Vereinbarungen, sondern gemäß den zentral beschlossenen Allokationsvorgaben. Auch wenn das in den allermeisten Fällen keine physische Aneignung der einzelnen Allokationsgegenstände durch die höheren Funktionsstellen des Verwaltungsapparats bedeutete, habe das gesamte sozioökonomische System Ol'ga Bes-

24 Jadwiga Staniszkis, die nicht als Vertreterin der „Etakratie“-Theorie zu sehen ist, obwohl sie ebenfalls den Klassencharakter der Gesellschaftsstruktur sowjetsozialistischer Gesellschaften grundsätzlich in Frage stellt, spricht vom „produzierenden Staat“ [producing state]. Siehe Jadwiga Staniszkis, *The Ontology of Socialism*, Oxford 1992, S. 34.

25 Siehe Radaev/Shkaratan 1992, S. 308.

26 Hierzu vgl. auch Ausführungen zum Begriff des „gesellschaftlich-dienstlichen Eigentums“ (obščestvenno-služebnaja sobstvennost') von Ol'ga È. Bessonova. Siehe ihren Aufsatz, „Institucional'naja teorija chozjajstvennogo razvitija Rossii“, in: Tat'jana I Zaslavskaja/Z.I. Kalugina (red.), *Social'naja traektorija reformiruemoj Rossii. Issledovanija Novosibirskoj ekonomiko-sociologičeskoj školy*, Novosibirsk 1999 [weiter als Bessonova 1999], S. 245–278, insbes. 249, 264.

27 Vgl. James Burnham, *The Managerial Revolution. What Is Happening In The World*, Westpoint (Connecticut) 1972 [Erstausgabe 1941].

28 „[D]ie Existenz des sogenannten ‚Kollektiveigentums‘ an Produktionsmitteln [in den Händen; R. M.] der *Nomenklatura* erlaubt uns nicht, sie als eine ‚Klasse‘ zu kategorisieren, zumindest nicht in einem ökonomischen Sinne. Während es wahr ist, daß die leitenden Mitglieder eines etakratischen Systems, die wir als ‚Etakratie‘ bezeichnen, in der Lage waren, das Staatseigentum für ihre eigenen Ziele zu gebrauchen, war diese Möglichkeit [capacity] durch die Interessen der Gruppe streng eingeschränkt.“ (Radaev/Shkaratan 1992, S. 308, Ü. d. A.)

29 Hillel Ticktin, „The Class Structure of the USSR and the Elite“, in: *Critique*, No. 9 (1978), S. 37–61, hier insbes. 43.

30 Ferenc Fehér/Agnes Heller/György Márkus, *Dictatorship over Needs. An Analysis of Soviet Societies*, Oxford 1983 [weiter als Heller et al. 1983], S. 113, 116f.

sonova zufolge nach den Prinzipien von „Abgabe“ [sdača] und „Zuteilung“ [razdača], nicht von Angebot und Nachfrage funktioniert.³¹ Es handelte sich also um einen grundsätzlich anderen Koordinationsmodus der makrosozialen Interaktionen als den des Marktes. Da eine soziale Makrogruppe nach Max Weber dann als „Klasse“ zu bezeichnen sei, wenn ihren einzelnen Vertretern „1. [...] eine spezifische ursächliche Komponente ihrer Lebenschancen gemeinsam ist, soweit 2. diese Komponente lediglich durch ökonomische Güterbesitz- und Erwerbsinteressen und zwar 3. unter den Bedingungen des (Güter- oder Arbeits-)Marktes dargestellt wird“³², erschien es aus der Sicht der „Etakratie“-Theoretiker nicht adäquat, den von ihnen analysierten Gesellschaftstypus als Klassengesellschaft im Weber'schen Sinne aufzufassen.

Den Hauptvertretern der systemspezifischen „Etakratie“-Theorie zufolge gab es vielmehr eine Strukturhomologie der „etakratischen“ Gesellschaft des „reifen Sozialismus“ mit feudalen Ständegesellschaften.³³ Sie sahen in der Tatsache, dass die Stratifikationsposition eines jeden Individuums in einer Gesellschaft sowjetsozialistischen Typs wesentlich von seinem Statusrang abhing, der ihm von den höheren Ebenen der gesamtgesellschaftlichen Staatshierarchie zuerkannt wurde, eine Parallele zur Feudalpyramide von Beziehungen zwischen dem Herrscher und seinen Lehnen. Dabei bezogen sie sich explizit auf Überlegungen, die bereits in den späten siebziger Jahren von Erwin K. Scheuch und Wolfgang Teckenberg formuliert wurden³⁴ und sich bis heute unter westlichen Forschern einer gewissen Popularität erfreuen.³⁵

Die Charakterisierung der Gesellschaften sowjetsozialistischen Typs als „industrialisierte Ständegesellschaften“ vermag nicht dem jeweiligen gesellschaftskonstituierenden Grundtypus der sozioökonomischen Interaktionen in angemessener Weise Rechnung zu tragen. Unbeachtet bleibt vor allem die Tatsache, dass die für die sowjetsozialistische Vergesellschaftungsform charakteristische Ausdifferenzierung der Arbeitsteilung in gesamtgesellschaftliche und innerfamiliäre Sphäre in feudalen Ständegesellschaften kaum in einer ähnlichen Form existierte. Einzelne sozioökonomische Basiseinheiten der Letzteren („bäuerliche

31 Siehe Bessonova 1999, S. 246–247, 271. Diese Autorin verwendet zwar nicht den Begriff der „Etakratie“, aber ihr zivilisationstheoretisches Konzept der „Zuteilungsökonomie“ (razdatočnaja ekonomika) weist grundlegende Parallelen mit der „Etakratie“-Theorie auf. Deshalb werden ihre Arbeiten in den neueren Schriften von Škaratan zustimmend zitiert; siehe Shkaratan 2004d, S. 99f.

32 Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*. Grundriß der verstehenden Soziologie, Tübingen 1980 (hg. v. Johannes Winckelmann, Erstausgabe 1922), S. 531. Auch Giddens hebt ausdrücklich hervor, „daß Klassen letztinstanzlich in der ökonomischen Struktur des kapitalistischen Markts begründet“ seien (Giddens 1979, S. 132).

33 Vgl. Il'in 1996, S. 34; Radaev/Shkaratan 1996, S. 260f.

34 Siehe Wolfgang Teckenberg, *Die soziale Struktur der sowjetischen Arbeiterklasse im internationalen Vergleich*. Auf dem Wege zur industrialisierten Ständegesellschaft? Mit einem Vorwort von Erwin K. Scheuch, München/Wien 1977.

35 Siehe z. B. Ilja Srubar, „War der reale Sozialismus modern? Versuch einer strukturellen Bestimmung“, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 43 (1991), Heft 3, S. 415–432, insbes. 427ff.; Timo Piirainen, „From Status to Class: The Emergence of a Class Society in Russia“, in: Markku Kivinen (ed.), *The Kalamari Union: Middle Class in East and West*, Adershot/Brookfields 1998, S. 314–341, hier insbes. 316.

Großfamilien“, „Dorfgemeinschaften“ usw.) waren weitgehend selbstgenügsam. Jede der sozioökonomischen Basiseinheiten der sowjetsozialistischen Gesellschaft (d. h. all die „Unternehmen und Organisationen“ mit ihren „Betriebskollektiven“) war hingegen in ihrer alltäglichen Funktionsweise auf den ständigen Austausch mit anderen derartigen Organisationen existentiell angewiesen.³⁶ Auch die einzelnen Familienhaushalte vermochten nicht alle ihre durch die sowjetsozialistische Gesellschaftstransformation tiefgreifend veränderten Bedürfnisse aus eigenen Kräften zu befriedigen. Ihre Mitglieder waren deshalb gezwungen, die engen Grenzen der innerfamiliären Arbeitsteilung tagtäglich zu überschreiten und sich in die Sphäre der gesamtgesellschaftlichen Arbeitsteilung – meistens über die innerbetriebliche Arbeitsteilung vermittelt – zu begeben, um dort Leistungen, die den Einzelnen vom hierarchischen Wirtschaftsverwaltungsapparat im Namen der „Gesellschaft“ abverlangt wurden, zu erbringen und auf diese Weise Einkommen zu erzielen. Die soziale Stellung von Individuen drückte sich in der sowjetischen Gesellschaft wesentlich in den quantitativ und qualitativ abgestuften Möglichkeiten des legalen Zugriffs auf existentiell wichtige oder für ein „normales Leben“ als unerlässlich erachtete Güter und Dienstleistungen aus, die in anderen Funktionseinheiten des sozioökonomischen Gesamtsystems hergestellt wurden. Auf dieser Abstraktionsstufe lässt sich eine Gemeinsamkeit der marktkapitalistischen und sowjetsozialistischen Gesellschaften als zweier verschiedener Formen der modernen Vergesellschaftung erkennen.

Die Stärke des „Etakratie“-Konzepts – vor allem in seiner systemspezifischen Version, die von Škaratan und Radaev sowie Il'in vertreten wird – ist bei allen Problemen, die ihre zivilisationstheoretischen Begründungsversuche kennzeichnen,³⁷ in der Sphäre der Sozial-

36 In Bessonovas zivilisations- und zugleich institutionstheoretischer Rekonstruktion der „Evolution des Zuteilungssystems [razdatočnaja sistema] in Rußland“ (1999, S. 251ff.) wird dieser Unterschied nicht explizit thematisiert, obwohl das von der Autorin präsentierte historische Material dies durchaus nahelegt. Ebenfalls unberücksichtigt bleibt in ihren Ausführungen die Tatsache, dass bäuerliche Gemeinschaften von den Angehörigen der übergeordneten Herrschaftspyramide außer einer allgemeinen Befriedung ihres Lebensgebiets (Aufhebung – im Hegelschen Sinne – der unmittelbaren Gewaltverhältnisse) kaum etwas wirklich „zuteilt“ bekamen. Sie waren also (fast) ausschließlich zu „Abgaben“ verpflichtet. Bessonovas Auffassung, der zufolge im ersten „Zyklus“ der „zuteilungsökonomischen“ Entwicklung (Ende des 9. Jahrhunderts bis Anfang des 13. Jahrhunderts) den russischen Bauern Grund und Boden von den Fürsten zugeteilt worden sei (siehe ebd., S. 253f.), vermag nicht in angemessener Weise der Tatsache Rechnung zu tragen, dass es nicht diese Herrscher und ihre „Mannschaften“ (družiny) waren, die das Land urbar gemacht hatten, um es anschließend den Bauern zu übergeben. Die Praktiken der Fürsten zur Eintreibung von „Abgaben“ hatten vielmehr einen im Kern erpresserischen Charakter gegenüber agrarischen Gemeinschaften, die aus eigenen Kräften – ohne materielle Ressourcen, die ihnen von einem Fürsten zugeteilt worden wären – landwirtschaftliche Flächen (durch Brandrodung usw.) geschaffen und produktiv bearbeitet haben. Aufgrund einer dauerhaft zwischen einer fürstlichen „Mannschaft“ und bäuerlichen Gemeinschaften bestehenden (oder zumindest von den Abgabepflichtigen als bestehend anerkannten) Asymmetrie in der Fähigkeit zur organisierten Gewaltanwendung nahmen diese Praktiken in der Regel keine Form des direkten Erzwingens von „Abgaben“ (Plünderung) an.

37 Die begriffliche Abgrenzung der russisch-sowjetischen Entwicklung gegenüber den gesellschaftsgeschichtlichen Evolutionspfaden dessen, was Škaratan als „europäisch-atlantische Zivilisation“ auffasst, verbindet sich im Rahmen seines kulturologischen Ansatzes mit einer weitgehenden (wenn auch sicherlich nicht unumgänglichen) Einebnung von wesentlichen Differenzen zwischen so verschiedenen Ländern wie Russland, China, Vietnam, Mongolei sowie Kuba, in denen seiner Auffassung zufolge ein indigener „Etakratismus“ aufgrund der bereits genannten kulturell-zivilisatorischen Traditionen der

strukturanalyse zu sehen. Es bietet im Kontext der Gesellschaften sowjetsozialistischen Typs eine Alternative zu klassentheoretischen Modellen. Diese erscheinen angesichts der wesentlichen Unterschiede in der institutionellen Verankerung von sozioökonomischen Entscheidungen und im angestrebten Grundmodus der makrosozialen Koordination (Zentralverwaltung statt Marktaustausch) für die Struktur- und Stratifikationsanalyse von Gesellschaften sowjetsozialistischen Typs nicht als angemessen.

Die Grundthese der „Etakratie“-Theorie, der zufolge die Struktur einer Gesellschaft sowjetsozialistischen Typs dem Grundaufbau der hierarchischen Organisation entsprach, verlangt nach einer erheblichen Differenzierung, damit sie für die Zwecke der Stratifikationsforschung angemessen operationalisiert werden kann. Radaev und Škaratan haben selbst auf zwei komplementäre Aspekte der Einbindung von einzelnen Gesellschaftsmitgliedern in die parteistaatliche Verwaltungshierarchie hingewiesen, indem sie den „korporativen“ Charakter der „etakratischen“ Gesellschaftsordnung hervorhoben.³⁸ Einzelne Menschen waren als „Werkstätige“ in eine „Korporation“ (d. h. in eine Funktionseinheit wie z. B. einen Produktionsbetrieb, eine Organisation im Dienstleistungsbereich, eine Behörde o. ä.) eingebunden, die ihrerseits einen Teil der gesamtgesellschaftlichen Verwaltungshierarchie bildete. Darüber hinaus hatten einzelne Branchenverwaltungen und Behördenstränge jeweils unterschiedlich hohe Ränge innerhalb der sich wandelnden Prioritätenordnung des Gesamtsystems, so dass Funktionseinheiten, die sich auf einer formal gleichen Hierarchieebene befanden, faktisch oft einen erheblich variierenden administrativen Status aufwiesen. Größere Funktionseinheiten bestanden ferner aus verschiedenen Abteilungen, die ebenfalls eine unterschiedlich hohe Stellung innerhalb der organisationsinternen Rangordnung hatten. Für den faktischen Zugang zu Ressourcen waren all diese hierarchischen Dimensionen von Bedeutung.

Die systemspezifische „Etakratie“-Theorie geht sehr stark von der offiziell verkündeten Funktionsweise des sowjetsozialistischen Wirtschaftssystems aus. Dessen immanente Probleme und die daraus entstehenden Alternativformen der sozioökonomischen Organisation werden zwar nicht ausgeblendet, aber als abgeleitete und deshalb dem hierarchischen

„asiatischen Despotie“ und der damit intrinsisch verbundenen „asiatischen Produktionsweise“ entstanden sei (Siehe Shkaratan 2004d, S. 96). Das Auftauchen des karibischen Inselstaates in dieser Aufzählung überrascht und bietet zugleich Anhaltspunkte für berechtigte Skepsis gegenüber dem Versuch, das Konzept der „Etakratie“ zivilisationstheoretisch bzw. „kulturologisch“ zu fundieren. Denn vom „kulturologischen“ Standpunkt aus, der anscheinend nur religiös bzw. konfessionell begründete Traditionen im Blick hat und gesellschaftliche Säkularisierungsprozesse gänzlich ignoriert, wäre die kubanische Gesellschaft bis zur Machtübernahme durch Fidel Castro (und wahrscheinlich auch darüber hinaus) nicht anders als katholisch und somit auch als „europäisch-atlantisch“ geprägt anzusehen. Die Verwirrung wird zusätzlich dadurch gesteigert, dass der Autor im gleichen Textabschnitt die relative Nähe Russlands zum Westen (im Vergleich zu den typischen Ländern mit „despotisch-asiatischer“ Tradition) hervorhebt (siehe Shkaratan 2004d, S. 100; sowie Radaev/Shkaratan 1996a, S. 260) und die Gesellschaftsveränderungen der Sowjetzeit sogar als einen „qualvollen Prozeß der Erweiterung und Festigung der Basis der europäischen Kultur, der Basis für die Bereitschaft zum Markt und zur bürgerlichen Gesellschaft“ (Shkaratan 2004d, S. 101) charakterisiert. An diesen argumentativen Verrenkungen wird deutlich, dass sich die sowjetsozialistische Gesellschaftstransformation nicht einfach als eine direkte Fortsetzung der russischen Variante der „asiatischen Despotie“ im Zeitalter der industriellen Modernisierung adäquat auffassen lässt.

38 Siehe Radaev/Shkaratan 1996, S. 273ff.

Grundprinzip eindeutig untergeordnete Phänomene aufgefasst.³⁹ Im zweiten Hauptabschnitt des Beitrags gilt es deshalb, die faktische Funktionsweise des sowjetsozialistischen Systems der sozioökonomischen Reproduktion zu umreißen, um darauf eine kritische Modifikation der „Etakratie“-Theorie zu stützen.

Funktionsprobleme des sozioökonomischen Systems der UdSSR

Der sowjetsozialistischen Gesellschaftstransformation lag der Anspruch zugrunde, alle Aspekte des sozioökonomischen Lebens in ein System der zentralisierten, allumfassenden Verwaltung einzubinden, um so das Ziel der „wertrationalen“ Gestaltung des Sozialen zu erreichen.⁴⁰ Als Ergebnis wurde eine Gesellschaftsordnung anvisiert, die im normativen Sinne „besser“ und „gerechter“ als die marktkapitalistische sein sollte. Der verwaltungshierarchische Koordinationsmodus vermochte jedoch von Anfang an nicht, dem seiner Einführung zugrunde liegenden Rationalitäts- und Effizienzanspruch zu genügen. Die Kapazitäten der administrativen Spitze erwiesen sich als bei weitem nicht hinreichend, um all die volkswirtschaftlichen Informationen angemessen zu verarbeiten, welche für die Aufstellung eines bilanzierten Gesamtplans erforderlich wären. Die Ausarbeitung der gesamtgesellschaftlichen Pläne erfolgte auf der Grundlage von Daten, die einen hohen Aggregationsgrad aufwiesen. Daraus resultierte die Notwendigkeit von interpretierenden Präzisierungen der sozioökonomischen Aufgaben an die ausführenden Funktionseinheiten („Desaggregation“).⁴¹ Die an diesen Vorgängen beteiligten Funktionsträger waren – wie es in allen Verwaltungshierarchien der Fall war – keine bloßen Befehlsempfänger, sondern Akteure mit eigenen Interessen und Zielvorstellungen. Dadurch wurden alle Aspekte des zentralisierten Verwaltungsprozesses – d. h. vor allem sämtliche Informationsflüsse innerhalb der hierarchischen Einzelstränge – in der Praxis wesentlich verändert. Es erscheint deshalb angemessen, von einer sowjetsozialistischen Variante des „Principal-Agent“-Problems zu sprechen.⁴²

Für die Bestimmung der inoffiziellen und „außerplanmäßigen“ Interaktionen unter den Bedingungen des allumfassenden zentralisierten Verwaltungsanspruchs ist die Berücksichtigung einer offiziell eingeführten, mikrosozialen Organisationsform, die in einer ganz beson-

39 Vgl. Il'in 1996, S. 121.

40 Zum „wertrationalen“ Charakter der sowjetsozialistischen Regimes siehe Bauman 1974, S. 135ff.

41 Vgl. Alec Nove, *Das sowjetische Wirtschaftssystem*, Baden-Baden 1980, S. 101–103; Janos Kornai, *Das sozialistische System. Die politische Ökonomie des Kommunismus*, Baden-Baden 1995 [weiter als Kornai 1995], S. 124–125.

42 Zum Konzept der „Principal-Agent-Beziehungen“ im Allgemeinen siehe: Kenneth J. Arrow, „Control in Large Organisations“, in: *Management Sciences*, Vol. 10, No. 3 (April 1964), S. 397–408; Stephen A. Ross, „The Economic Theory of Agency: The Principal's Problem“, in: *American Economic Review*, Vol. 63, No. 2 (May 1973), S. 134–139; Joseph E. Stiglitz, „Principal and Agent“, in: John Eatwell/Murray Milgate/Peter Newman (eds.), *The New Palgrave. A Dictionary of Economics*, London/New York 1987, Vol. 3, S. 966–972. Dieses Konzept wurde mit Blick auf sozioökonomische Systeme sowjetsozialistischen Typs insbesondere von den folgenden Autoren thematisiert: Paul R. Gregory/Robert C. Stuart, *Soviet Economic Structure and Performance*, New York 1990, S. 169–172; Kornai 1995, S. 71; Steven Solnick, *Stealing the State. Control and Collapse in Soviet Institutions*, Cambridge (Mass.) 1999, S. 25f.

deren Weise das hierarchische Prinzip transzendierte, unumgänglich. Gemeint ist damit das „sozialistische Kollektiv“, das von Oleg Kharkhordin als die „Basiseinheit“⁴³ und „Grundfeste“⁴⁴ der sowjetsozialistischen Gesellschaftsordnung charakterisiert wurde. Es handelte sich dabei um mikrosoziale Sozialzusammenhänge, die eine gemeinschaftliche Verantwortung für die Erfüllung von hierarchisch zugewiesenen Aufgaben trugen.⁴⁵ Einerseits waren sie integrale Bestandteile des zentralisierten Verwaltungsapparates und wiesen innerlich ein gewisses Maß an hierarchischer Organisationsstruktur auf. Andererseits aber induzierten sie wechselseitige Überwachungspraktiken, welche auch Untergebene zu Kontrolleuren ihres Kollektivvorstehers machten.⁴⁶ Darin ist das partiell hierarchietranszendierende Moment dieser Organisationsform zu sehen.

Die Einführung der „sozialistischen Kollektive“ ist als eine systemspezifische Reaktion auf das in allen verwaltungshierarchischen Organisationen beobachtbare „Principal-Agent“-Problem zu interpretieren: Die „wechselseitige Überwachung“ sollte der Verselbständigung der unzähligen „Agenten“ gegenüber ihren „Prinzipals“ auf höheren Ebenen der Verwaltungshierarchie vorbeugen oder zumindest die Fälle von eigenmächtigen Aktivitäten einzelner Funktionsträger aufdecken.⁴⁷ Allerdings führten die grundsätzlichen Mängel der gesamten hierarchischen Verwaltung dennoch regelmäßig dazu, dass zugewiesene Mittel (vor allem materielle Ressourcen, aber auch Verfügungsbefugnisse) nicht den zugewiesenen Aufgaben entsprachen. Deshalb mussten „sozialistische Kollektive“, um die Planerfüllung zumindest glaubhaft melden zu können, oft Wege beschreiten, die den Rahmen der verwaltungshierarchischen Ordnung verließen. Dadurch verselbständigten sie sich zu wichtigen Interaktionsfeldern der inoffiziellen Beziehungen.⁴⁸

Inoffizielle Netzwerkbeziehungen in der sowjetsozialistischen Verwaltungshierarchie

Vielfältige inoffizielle Beziehungen, die vor allem innerhalb der verwaltungshierarchischen Strukturen der sowjetischen Gesellschaft entstanden waren, haben bereits in den fünfziger

43 Oleg Kharkhordin, *The Collective and the Individual in Russia. A Study of Practices*, Berkeley 1999 [weiter als Kharkhordin 1999], S. 75.

44 Ebd., S. 110.

45 Siehe ebd., S. 91, 94.

46 Ebd., S. 122.

47 Kharkhordins Versuch, diese Entwicklung auf die Traditionen der christlich-orthodoxen Klosterstatute und der russischen Dorfgemeinschaften zurückzuführen (vgl. Kharkhordin 1999, S. 117ff.), wirkt ohne diesen gegenwartsbezogenen Aspekt nicht überzeugend. Die zentrale gesellschaftsgeschichtliche Fragestellung lautet in diesem Zusammenhang: Welche Entwicklungsmomente in einer Gegenwart, die vom Veränderungsanspruch des bis dahin Bestehenden geprägt ist, lassen trotzdem die Grundlagen der Kontinuität – meistens doch in wesentlich veränderten Formen – entstehen? Damit wird in abstrakten Kategorien eines der wohl wichtigsten interdisziplinären Forschungsfelder beschrieben, das von Historikern und Soziologen gemeinsam zu bearbeiten ist.

48 Siehe Rafael Mrowczynski: „Gordische Knoten. Verwaltungshierarchien und Netzwerke in der UdSSR“, in: *Osteuropa*, 55. Jg. (Okt. 2005), Sonderband „Schattenspiele“ [weiter als Mrowczynski 2005], S. 31–46, hier 43.

Jahren die Aufmerksamkeit der westlichen Forscherinnen und Forscher auf sich gezogen.⁴⁹ In der Fachliteratur wird idealtypisch zwischen vertikalen und horizontalen Beziehungen unterschieden.⁵⁰

Als vertikal werden Kontakte bezeichnet, die einzelne Funktionsträger zu Personen auf anderen (meistens höheren) Hierarchieebenen unterhielten. Sie zielten dabei vor allem auf eine Beeinflussung der offiziellen Allokationsentscheidungen zugunsten ihrer Funktionseinheiten ab. Eine Reihe von Autoren wies darauf hin, dass die zentralisierte und im strengen Sinne direktive „Wirtschaftsplanung“, die einzig den „gesamtgemeinschaftlichen Interessen“ verpflichtet zu sein hatte, in Wirklichkeit wohl eher als ein fortwährender Prozess von Aushandlungen zwischen Funktionsträgern auf verschiedenen Hierarchieebenen des jeweiligen Verwaltungsstranges zu beschreiben war.⁵¹ Gruppenpartikulare Zielvorstellungen der jeweiligen Funktionsträger gewannen dabei häufig die Überhand gegenüber den „gesamtgemeinschaftlichen Interessen“. Weder die strenge Zentralplanung noch die vertikalen Aushandlungsprozesse vermochten jedoch ein gesamtwirtschaftliches Gleichgewicht hervorzubringen. Dies war deshalb der Fall, weil sich die vielschichtigen Aushandlungsprozesse, die parallel in einzelnen Hierarchiesträngen stattfanden, als sehr zeitaufwändig erwiesen. Durch fortwährende Aushandlungen wurden ferner die in einzelnen Teilbereichen erreichten Gleichgewichte immer wieder erodiert.

Aus der häufig auftretenden Unmöglichkeit, eine für die Erfüllung von zugewiesenen Aufgaben ausreichende Ressourcenzuteilung auf dem Wege der vertikalen Aushandlungsprozesse zu erreichen, ergab sich für einzelne Funktionseinheiten und ihre Funktionsträger die Notwendigkeit von inoffiziellen Beziehungen, die idealtypisch als horizontal charakterisiert wurden. Damit waren Kontakte zwischen Funktionsträgern auf gleicher oder vergleichbarer Hierarchieebene der Verwaltungsstränge gemeint.

49 Siehe Joseph S. Berliner: *Factory and Manager in the USSR*, Cambridge (Mass.) 1957; ders., „The Informal Organization of the Soviet Firm“, in: ders., *Soviet Industry from Stalin to Gorbachev. Essays on Management and Innovation*, Ithaca (N.Y.) 1988, S. 21–46; David Granick, „Initiative and Independence of Soviet Plant Management“, in: *The American Slavist and East European Review*, Vol. 10 (1951), S. 191–201; ders., *Der rote Manager. Ein Blick hinter die Kulissen der russischen Wirtschaft*, Düsseldorf 1960; Vladimir Andrie, *Managerial Power in the Soviet Union*, Westmead/Lexington 1976; Susan J. Linz, *Managerial Autonomy in Soviet Firms*, in: *Irvine Economics Paper*, No. 86–35 (January 6, 1986).

50 Siehe Jacek Tarkowski, „Poland: Patrons and Clients in a Planned Economy“, in: S. N. Eisenstadt/René Lemarchand (eds.), *Political Clientelism, Patronage and Development*, Beverly Hills/London 1981; Alena Ledeneva, *Russia's Economy of Favours: Blat, Networking and Informal Exchange*, Cambridge 1998 [weiter als Ledeneva 1998], S. 121.

51 Vgl. Simon Kordonskij, *Rynki vlasti. Administrativnye rynki SSSR i Rossii*, Moskva 2000 [weiter als Korodonskij 2000], S. 11; Vitalij A. Najšul', „Vysšaja i poslednjaja stadija socializma“, Erstveröffentlichung 1990. Der Text in russischer Sprache im Internet: <http://www.inme.ru/brez.htm>. Englisch als: *The Supreme and Last Stage of Socialism*, Centre for Research into Communist Economies, New Series No. 2, London 1991. Siehe auch: Alec Nove, *Das sowjetische Wirtschaftssystem*, Baden-Baden 1980 [weiter als Nove 1980], S. 134; Paul R. Gregory/Robert C. Stuart, *Soviet Economic Structure and Performance*, New York 1990 [weiter als Gregory/Stuart 1990]; Il'in 1996, S. 191; Kornai 1995, S. 134, 125, 156f., 165; Heller et al. 1983, S. 79f.; Basile Kerblay, *Modern Soviet Society*, London u. a. 1983 [weiter Kerblay 1983], S. 180; Jacques Sapir, *Logik der sowjetischen Ökonomie oder die permanente Kriegswirtschaft*, Münster/Hamburg 1992, S. 63ff.; Afanas'ev 2000a, S. 155.

In der Praxis waren vertikale und horizontale Beziehungen sehr oft auf eine nur schwer zu trennende Weise miteinander verwoben. Um Transaktionsbereitschaft auf Seiten einer Betriebsleitung in einer anderen Branche zu erwirken, versuchten Funktionsträger auf der untersten Organisationsebene ihre Kontakte zu Personen in höheren Stellen des wirtschaftsverwaltenden und des parteistaatlichen Apparates zu benutzen. Auf der anderen Seite griffen Betriebsleiter auf ihre bestehenden horizontalen Beziehungen zurück, um ihren wohlgesonnenen Vorgesetzten auf der übergeordneten Ebene der Branchenhierarchie einen Gefallen zu erweisen.

Besonders wichtig in dem hier zur Diskussion stehenden Zusammenhang ist der normative Status der verschiedenen Formen von inoffiziellen Beziehungen. Der offizielle normative Rahmen war trotz aller empirisch tagtäglich feststellbaren Übertritte weder fiktiv noch praktisch bedeutungslos, sondern auf eine eigentümliche Weise wirklichkeitsmächtig. Alle Aktivitäten, die sich über die offiziell geltenden Normen hinwegsetzten, konnten unter bestimmten Umständen als schwerwiegende Verstöße ausgelegt werden und erhebliche Nachteile für die Beteiligten implizieren – bis hin zu einer Verurteilung wegen „Veruntreuung des sozialistischen Eigentums“ [chiščenie socialističeskoj sobstvennosti] bzw. „Korruption“.

Die Wahrscheinlichkeit, dass es tatsächlich dazu kam, hing wesentlich von dem Grad der Konvergenz der von den Beteiligten verfolgten Partikularinteressen mit den offiziell verkündeten Zielsetzungen des gesamten Apparates bzw. seiner funktionalen Einzelstränge ab. Je geringer diese Konvergenz war und je stärker dies irgendwelchen Unbeteiligten auffallen konnte, desto eher hatten Beteiligte offiziell vorgesehene Sanktionsmaßnahmen zu befürchten. Der zweite wichtige Faktor war der Umfang der administrativen Verfügungsbefugnisse eines Funktionsträgers, der in den allermeisten Fällen mit dem Statusrang in der offiziellen Verwaltungshierarchie korrelierte. Je höher eine Person innerhalb eines hierarchischen Verwaltungsstrangs stand und je wichtiger ihr Strang innerhalb der gesamten Verwaltungsstruktur war, desto größere Ressourcenvolumina konnten von ihr transferiert werden, ohne dass dies Fragen seitens seiner Vorgesetzten oder der zuständigen Kontrollorgane hervorrief. Gleichzeitig bestanden für die höhergestellten Funktionsträger die Möglichkeiten, risikoreichere Aktivitäten an Untergebene zu delegieren, um dann im Falle auftretender Probleme die persönliche Verantwortung abstreiten zu können. Die hierarchische Struktur in ihrer gesamten Komplexität bestimmte also nicht nur den Zugang ihrer Funktionsträger zu unterschiedlich großen Gratifikationspaketen, sondern auch den Grad des Risikos, das sie bei der Erfüllung ihrer offiziellen Aufgaben einzugehen hatten.⁵²

Generell sind inoffizielle Beziehungen vertikaler Art als weniger risikoreich anzusehen als jene, die horizontal ausgerichtet waren, weil sich die Letzteren viel leichter als partikular motivierte Aktivitäten, welche dem „gesamtgesellschaftlichen Interesse“ zuwiderlaufen, interpretieren ließen. Hingegen war die Tatsache, dass auch Erstere häufig nicht den offiziellen Vorgaben der übergeordneten Stellen (den „volkswirtschaftlichen Plänen“) folgten,

52 Il'in (1996, S. 114) macht allerdings darauf aufmerksam, dass Personen in höheren administrativen Stellungen sich in einem schärferen Konkurrenzkampf um den Erhalt ihrer Positionen befanden, was das Risiko erheblich erhöhte, Opfer einer „Säuberung“ (čistka) zu werden. In der Stalin-Zeit war der Ausgang für Unterlegene in solchen Prozessen der administrativen Konkurrenz sehr oft tödlich. Später wurde die Todesstrafe nur in besonders eklatanten Fällen von „Korruption“ wie z. B. nach der Aufdeckung der „usbekischen Baumwollaffäre“ in den frühen achtziger Jahren verhängt.

meistens sehr schwer festzustellen. Deshalb versuchten alle administrativen Akteure soweit wie möglich ihre Probleme in diesem Interaktionsmodus zu lösen, was allerdings stets nur begrenzt möglich war. Horizontale Kontakte wurden nach Möglichkeiten durch Beziehungen zu Funktionsträgern auf einer höheren Hierarchieebene oder zu Funktionsträgern eines Hierarchiestranges mit einem größeren „administrativen Gewicht“⁵³ – vor allem des Parteiapparates – abgesichert, was abermals die Verwobenheit der beiden Beziehungstypen in der Praxis verdeutlicht.

Die Ausführungen über den normativen Status der inoffiziellen Beziehungen zwischen verschiedenen Funktionsträgern innerhalb der Verwaltungshierarchien sowjetsozialistischen Typs verdeutlichen wesentliche Differenzen, welche zu Marktinteraktionen bestanden. Aufgrund der zumindest potentiell immer gegebenen Möglichkeit der strafrechtlichen Verfolgung agierten die Beteiligten unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Das heißt, sie versuchten zu vermeiden, dass Unbeteiligte und vor allem Fremde irgendwelche Kenntnisse über ihre Aktivitäten erlangen. Als Fremde werden in diesem Zusammenhang alle Personen bezeichnet, mit denen die jeweiligen Beteiligten keine vorausgegangenen Interaktionserfahrungen hatten. Mit anderen Worten: Das interpersonelle Vertrauen bildete die unentbehrliche Handlungsgrundlage in der inoffiziellen Sphäre.⁵⁴

Die tragende Bedeutung des auf der Grundlage von konkreten, positiven Interaktionserfahrungen entstandenen Vertrauens ist für einen Modus der sozialen Koordination charakteristisch, der in der Soziologie als Netzwerk bezeichnet wird.⁵⁵ Er zeichnet sich deshalb durch feste Adjazenzbeziehungen⁵⁶ zwischen einzelnen, manchmal als „Knoten“ genannten Beteiligten aus. Darin ist eine gewisse Ähnlichkeit zur Verwaltungshierarchie zu sehen, die sich gerade in der sowjetsozialistischen Praxis als wirklichkeitsmächtig erwies: Auch eine hierarchische Organisation schreibt Adjazenzbeziehungen – allerdings zwischen Funktionsstellen und nicht zwischen konkreten Personen – fest. Da jedoch diese Funktionsstellen, damit sie tatsächlich funktionieren können, mit konkreten Personen besetzt werden müssen, erzeugt eine hierarchische Organisation feste Adjazenzbeziehungen auch zwischen einzelnen Menschen.⁵⁷

53 Zum Begriff des „administrativen Gewichts“ [administrativnyj ves] siehe: Kordonskij, 2000, S. 48ff. sowie Najshul' a. a. O.

54 Vgl. Vladimir Andrle, A Social History of Twentieth-Century Russia, London u. a. 1994 [weiter als Andrle 1994], S. 200ff.

55 Zum soziologischen Begriff des Netzwerks siehe: J. Clyde Mitchell, „The Concept and Use of Social Networks“, in: ders. (ed.), Social Networks in Urban Situations. Analyses of Personal Relationships in Central African Towns, Manchester 1969, S. 1–50, hier 5; Michael Schenk, Soziale Netzwerke und Kommunikation, Tübingen 1984 [weiter als Schenk 1984], insbes. S. 1–108; Mark S. Granovetter, „Economic Action and Social Structure: The Problem of Embeddedness“, in: American Journal of Sociology, Vol. 91, No. 3 (Nov. 1985) [weiter als Granovetter 1985], S. 481–510, hier insbes. 487, 490f.; Jeffrey L. Bradach/Robert G. Eccles, „Price, authority and trust: from ideal types to plural forms“, in: Annual Review of Sociology (1989), S. 97–118; Walter W. Powell, „Neither market nor hierarchy: network forms of organisation“, in: Reserach in Organizational Behavior, 12 (1990), S. 295–336; Grahame Thompson/Jennifer Frances/Rosalind Levačić/Jeremy Mitchell, „Introduction“, in: dies. (eds.), Markets, Hierarchies and Networks. The Coordination of Social Life, London et al. 1998 [weiter als Thompson u. a. 1998], S. 1–19, hier insbes. 15.

56 Zum Begriff der „Adjazenz“ in der soziologischen Netzwerktheorie siehe: Schenk 1984, S. 42.

57 Vgl. Granovetter 1985, S. 501f.

Von einem Netzwerk im engeren soziologischen Sinne unterscheidet sich jedoch die interpersonelle Interaktionsstruktur einer Verwaltungshierarchie dadurch, dass die Adjazenzen nicht von den einzelnen Beteiligten dezentral geknüpft und nicht fortwährend verändert werden können. Die Beziehungsstränge einer hierarchischen Organisation werden von ihrer Spitze bestimmt. Die Personalbesetzung der einzelnen Funktionsstellen erfolgt offiziell gemäß zentral formulierter Kriterien und oft sogar als ein expliziter Ernennungsakt der Hierarchiespitze. Da jedoch interpersonelle Beziehungen in der Funktionspraxis aller Verwaltungshierarchien eine unentbehrliche Rolle spielen,⁵⁸ kommt ihnen faktisch eine große Bedeutung bei der Besetzung der einzelnen – vor allem der höheren – Positionen zu.⁵⁹

Der sowjetsozialistische Verwaltungsapparat wies deshalb eine starke Tendenz zur Herausbildung von gefestigten, auf interpersonellem Vertrauen basierenden Beziehungsnetzen zwischen Funktionsträgern auf verschiedenen Ebenen eines verwaltungshierarchischen Stranges auf.⁶⁰ Diese Tendenz wurde in besonderer Weise dadurch verstärkt, dass man die dem Anspruch nach allumfassender Verwaltungshierarchie in Wirklichkeit selbstformulierten Ziele aus eigener Kraft nicht zu erreichen vermochte. Um zugewiesene Aufgaben dennoch zu erfüllen oder dies ihren Vorgesetzten zumindest glaubhaft melden zu können, waren einzelne Funktionsträger der offiziellen Hierarchiestruktur auf inoffizielle Kooperation bzw. auf stillschweigende Duldung derartiger Praktiken angewiesen. So entstanden vertikale, selbst hierarchisch strukturierte Netze von interpersonellen, vertrauensbasierten Beziehungen, deren Ursprung in der Besetzung von adjazenten Funktionsstellen auf verschiedenen Stufen eines Hierarchiestranges zu sehen war.⁶¹

Der russische Soziologe Leonid Kosals bezeichnet diese Art von Netzwerken als „Clans“ und spricht sogar vom „Clan-Sozialismus“.⁶² Diese Art von „Clans“ beruhte nicht auf einer biologischen Verwandtschaft der allermeisten Beteiligten, sondern auf einer langwierigen Sozialisation innerhalb eines hierarchisch strukturierten Sozialverbands, in dem die einzelnen allein schon funktionsbedingt aufeinander angewiesen waren und darüber hinaus einen beträchtlichen Teil ihres Alltags miteinander verbrachten.⁶³

Edward Schatz untersuchte die Bedeutung, welche Clans als tatsächlich auf Verwandtschaftsbeziehungen beruhende Sozialstrukturen in der gesellschaftlichen Entwicklung der Kasachischen Sozialistischen Sowjetrepublik spielten. Dabei stellte er fest, dass diese „subethnischen Gruppenidentifikationen“, obwohl sie propagandistisch als „rückständig“, „feu-

58 Vgl. etwa: Peter M. Blau, „The Dynamics of Bureaucracy“, in: William Petersen (ed.), *American Social Patterns. Studies of Race Relations, Popular Heroes, Voting, Union Democracy, and Government Bureaucracy*, Garden City (N.Y.) 1956, S. 219–259; ders./Marshall W. Meyer, *Bureaucracy in Modern Society*, New York 1956; Melville Dalton, *Men Who Manage. Fusions of Feeling and Theory in Administration*, New York/London 1959; Michel Crozier, *The Bureaucratic Phenomenon*, Chicago 1964.

59 Siehe Mark Granovetter, *Getting a job: a study of contacts and careers*, Chicago u. a. 19952.

60 Vgl. Nove 1980, S. 133.

61 Ein ähnliches Phänomen kann auch in Verwaltungshierarchien in kapitalistischen Ländern beobachtet werden. Siehe dazu: Guy Benveniste, „Survival inside bureaucracy“, in: ders., *Bureaucracy*, San Francisco 1977; Auszüge in: Thompson u. a. 1998, S. 141–153, hier insbes. 152.

62 Vgl. Leonid Kosals, „Razvitie klanovogo kapitalizma v Rossii“, in: *Znanie – Sila* (1995), Nr. 3, S. 5–12.

63 Zum Begriff des „Clans“ in nicht-verwandtschaftlich begründeten Zusammenhängen von Verwaltungshierarchien siehe: William G. Ouchi, „Markets, bureaucracies and clans“, in: *Administrative Science Quarterly*, Vol. 25 (1980), S. 129–141.

dal“, „überholt“ etc. angeprangert und in ihren vielfältigen Alltagsmanifestationen mit juristischen Mitteln bekämpft wurden, sich dennoch in einer transformierten Form sehr gut in die sowjetsozialistische Ordnung einfügten. Als ausschlaggebend für diese scheinbar paradoxe Tendenz bestimmte Schatz die besondere Funktionalität der weitverzweigten Verwandtschaftsbindungen bei der zumindest partiellen Überwindung der Versorgungsprobleme, welche aus der bereits beschriebenen Dysfunktionalität der sowjetsozialistischen „zentralisierten Planwirtschaft“ resultierten.⁶⁴ Die besondere Stärke dieses Arguments ist darin zu sehen, dass kein ungebrochenes, „primordiales“ Bestehen der kasachischen „Clans“ von der Zeit des „nomadischen Pastoralismus“ über die gesamte Sowjetperiode hindurch bis ins postsozialistische Jahrzehnt postuliert wird. Vielmehr werden die Gründe für die historische Kontinuität in der Prozessdynamik der betrachteten Gegenwart gesucht.⁶⁵

Gegenüber dem, was in diesem Beitrag zuvor über die Bedeutung der konkreten vorausgegangenen Erfahrungen für den Aufbau von Vertrauen und für die Entstehung von inoffiziellen Netzwerkbeziehungen gesagt wurde, gilt es nun auf eine wichtige Differenz und auf einen (möglicherweise) kompetitiven Vorteil von Clan-basierten Netzwerken hinzuweisen: Diese beruhen auf einer projektiven Übertragung vom tatsächlich erfahrungsgesättigten Vertrauen, das im Laufe der primären Sozialisation innerhalb eines kleineren Familienkreises entstanden ist, auf eine breitere „subethnische“ Gruppe von meistens tatsächlichen (in einigen Fällen aber auch bloß geglaubten) „Blutsverwandten“. Mit diesen Personen wurde bisher noch gar nicht interagiert – oder nur im geringfügigen Maße und oft nur auf eine ritualisierte Weise (z. B. Teilnahme an großfamiliären Festen etc.), ohne dass dabei die gegenseitige Loyalität tatsächlich auf eine Probe gestellt worden wäre.

Es handelte sich also um eine Art „vorgestellter Gemeinschaft“ im Sinne von Benedict Anderson⁶⁶, die eine besondere Interaktionsplattform bildet: Obwohl zwei nur entfernt miteinander verwandte Mitglieder eines Clans im streng individualistischen Sinne als einander fremde Menschen zu bezeichnen sind, weil sie über keine vorausgegangenen positiven Interaktionserfahrungen miteinander verfügen, nehmen sie dennoch eine besondere Vertrauenswürdigkeit wechselseitig an und werden dadurch interaktionsfähiger. Gegenüber einem individualistisch konstituierten Netzwerk weist eine verwandtschaftlich basierte „subethnische Struktur“ (ein Clan) eine deutlich größere Interaktionsreichweite auf. Mehr Menschen, die einander „eigentlich“ kaum kennen, sind bereit, in diesem normativen (sittlich begründeten) Rahmen miteinander so zu interagieren, als ob sie einander bereits gut oder sogar sehr gut kannten. Damit steigt auch tendenziell die Effektivität der Gesamtstruktur in der Aneignung von benötigten Ressourcen – und zwar erheblich.⁶⁷

64 Siehe Edward Schatz, *Modern Clan Politics. The Power of 'Blood' in Kazakhstan and Beyond*, Seattle/London 2004, insbes. S. 43–45 sowie Kap. 3, S. 46–71.

65 Vgl. die Ausführung in der Fn. 47.

66 Siehe Benedict Anderson, *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London/New York 1983, S. 15.

67 Es wäre allerdings sehr interessant zu untersuchen, ob in der Praxis nicht dennoch eine zumindest partielle Brüchigkeit auftrat. Auf die Problematik der Vertrauensbrüche im Falle einer für die am Netzwerkhandelnden beteiligten Personen unvorteilhaften Entwicklungen weist Guy Benveniste hin. Siehe sein Aufsatz: „Survival inside bureaucracy“, in: ders., *Bureaucracy*, San Francisco 1977; Auszüge nachgedruckt in: Thompson u. a. 1998, S. 141–153, hier 152. Ein diese Fragestellung verfolgendes Forschungsvorhaben dürfte allerdings im besonders großen Maße mit Erhebungsproblemen verbunden

Dezentraler Tausch und Einkommensstratifikation in der sowjetsozialistischen Gesellschaft

Die bisher analysierten Formen von inoffizieller Organisation, die zwar der Überwindung von Funktionsproblemen des verwaltungshierarchischen Koordinationsmodus dienen, aber sich nicht angemessen in Marktkategorien beschreiben ließen⁶⁸, waren für die oberste soziale Makrogruppe in der sowjetsozialistischen Stratifikation d. h. für die Funktionsträger des parteistaatlichen und des mit diesem verwachsenen wirtschaftsverwaltenden Apparates charakteristisch. Es stellt sich nun die Frage, wie andere soziale Makrogruppen die systemimmanenten Allokationsprobleme der verwaltungshierarchischen Koordination zu überwinden suchten.

In jeder Gesellschaft sowjetsozialistischen Typs existierten zahlreiche sozioökonomische Interaktionsfelder, die im unterschiedlichen Maße an Märkte erinnerten.⁶⁹ Deshalb wurden sie von manchen Autoren wie z. B. Zygmunt Bauman als Grundlage für eine klassentheoretische Auffassung der sozialen Struktur angesehen.⁷⁰ Dies war vor allem in den Bereichen der Konsumgüter- und Dienstleistungsdistribution sowie der Allokation von Arbeitskräften der Fall. Allerdings wichen die dort stattfindenden Transaktionen oft erheblich von dezentralen, öffentlichkeitsbasierten⁷¹ und sich vermittels der variablen Preissignale weitgehend selbst regulierenden Tauschakten ab, die einen Markt im strengen begrifflichen Sinne konstituieren.⁷² Die offizielle Distribution von Gütern und Dienstleistungen aus der zentral verwalteten Sphäre der Produktion unterschied sich trotz des Einsatzes von universellen Wertzeichen (Geld) erheblich von wirklichen Markttransaktionen, weil die Preise administrativ festgelegt wurden und sich nur sehr zögernd den Veränderungen in der Nachfragestruktur anpassten.⁷³ Dies hatte die chronischen und verbreiteten Mangelphänomene⁷⁴ zur Folge, welche immer wieder diverse Formen von administrativer Allokation einschließlich der Emission von speziellen Wertzeichen (Bezugsscheinen) erforderlich machten.

sein, die es bei der Erforschung von inoffiziellen Beziehungen sowieso schon gibt. Denn es ginge dabei oft um doppelte Verletzungen von Normen: die der offiziellen und die der inoffiziellen.

68 Vgl. dazu Latovs Kritik an dem Begriff des „administrativen Marktes“ bei Kordonskij und des „bürokratischen Marktes“ bei Najshul': Jurij Latov, „Dlinnye teni' obščestva, svetlogo buduščego': dva opyta interpretacii (o knigach L. Timofeeva i S. Kordonskogo)“, in: Voprosy ekonomiki, Nr. 8 (2000), S. 141.

69 Siehe Aron Katsenelinboigen, „Coloured Markets in the Soviet Union“, in: Soviet Studies, Vol. XXIX, No. 1 (Jan. 1977), S. 62–85. Vgl. auch: Dirk Holtbrügge, „Ursachen, Ausmaße und Ausprägungen der Schattenwirtschaft in der UdSSR“, in: Osteuropa, 1/1991, S. 46–55, hier insbes. 50–54.

70 Bauman 1974, S. 140ff.

71 „The central point of a market is the public exchange.“ Alfred Marshall, Principles of Economics, London 1936; Auszüge nachgedruckt in: Thompson u. a. 1998, S. 24–34, hier 24.

72 Zum Begriff des Marktes siehe: Israel M. Kirzner, „Market process versus market equilibrium“, in: ders., Competition and Entrepreneurship, Chicago/London 1973, S. 5–29; Frederick von Hayek, „Spontaneous („grown“) order and organized („made“) order“, in: N. Modlovsky (ed.), Order – With or Without Design?, London 1989, S. 101–123; Rosalind Levačić, „Markets and government: an overview“, in: Thompson u. a. 1998, S. 35–47.

73 Vgl. Kornai 1995, S. 164–172.

74 Vgl. Kornai 1995, Kap. 11, S. 257–294.

Die Umgehungen dieser Distributionseinschränkungen erfolgten außerhalb der offiziell geltenden Rechtsordnung⁷⁵ und waren deshalb in hohem Maße auf interpersonelle Vertrauensbeziehungen angewiesen. Eine marktähnliche Öffnung solcher Interaktionsfelder („Schwarzmärkte“) wurde selbst durch Netzwerke ermöglicht, die das sonst für die Beteiligten erhebliche Risiko der strafrechtlichen Sanktionen wesentlich reduzierten.⁷⁶ Nur unter dieser Voraussetzung erschien eine Bekundung von Transaktionsbereitschaft gegenüber Fremden einem rational handelnden Akteur als sicher genug in einer Gesellschaft, in der die Überwachung durch Staatsbeamte und Kollektivmitglieder tatsächlich weit verbreitet war – allerdings sehr oft nicht aufgrund der offiziell propagierten Sorge um die Unantastbarkeit des „sozialistischen Eigentums“, sondern aus partikularen Beweggründen („administrative Erpressung“).⁷⁷

Diese Ausführungen verdeutlichen den Zusammenhang zwischen dem Markt als einer öffentlichkeitsbasierten Form von sozioökonomischen Interaktionen und dem ihn erst überhaupt ermöglichenden Rahmen der normativen Regulation.⁷⁸ Fehlt ein solcher Rahmen gänzlich oder schließt er den dezentralen Tausch zu variablen Preisen explizit aus, verformt diese Tatsache die gesamte Interaktion – und zwar wesentlich. Sie ist dann in Marktkategorien nicht mehr angemessen zu begreifen.

In allen sowjetsozialistischen Ländern existierten allerdings auch tatsächliche, das heißt legal funktionierende Märkte, auf denen variable, keiner administrativen Regulierung unterworfen Preise fortlaufend die tatsächlichen Verhältnisse zwischen Angebot und Nachfrage abbildeten. In der UdSSR wurden auf solchen Märkten vor allem die Grundnahrungsmittel aus der außerplanmäßigen Agrarproduktion der Bauern gehandelt.⁷⁹ Ein beträchtlicher Teil der Grundversorgung der sowjetischen Bevölkerung mit wichtigen Nahrungsmitteln wie z. B. Kartoffeln oder Eier erfolgte über diese Märkte.⁸⁰ Es ist also mit Blick auf die Kernaussage der „Etakratie“-Theorie kritisch anzumerken, dass Marktbeziehungen für die Stratifikation der sowjetischen Gesellschaft eine gewisse Rolle spielten. Während die Korrelation von verfügbarem Geldeinkommen mit den administrativ festgelegten Preisen angesichts der verbreiteten Mängel und Distributionsrestriktionen kaum ein

75 Siehe Aloys Hastrich, „Der strafrechtliche Schutz gegen privatunternehmerische Tätigkeit in der UdSSR“, in: Osteuropa, 8/1983, S. 613–622.

76 Je weiter man sich also von dem Modell des „weißen Marktes“ in der „Farbenlehre“ der sozialistischen „Märkte“ von Katsenelinboigen entfernte, desto weniger Marktmerkmale wiesen diese Interaktionsfelder auf.

77 Zur kriminellen Verselbständigung beträchtlicher Teile der sowjetischen Rechtsdurchsetzungsorgane siehe: René Ahlberg, „Die Mafia in der UdSSR. Geschichte und Struktur des organisierten Verbrechens in der Sowjetunion“, in: Osteuropa, 2/1990, S. 115–132, hier 117. Zur weiteren Verstärkung dieses Trends in der Zerfallsphase und in der frühen Zeit des russischen Postsozialismus siehe: Vadim Volkov, Violent Entrepreneurs. The Use of Force in the Making of Russian Capitalism, Ithaca/London 2002, S. 15, 65.

78 Vgl. Douglass C. North, Institutions, Institutional Change and Economic Performance, Cambridge u. a. 1990, S. 35, 57f.; David Beetham, „Models of bureaucracy“, in: ders., Bureaucracy, Milton Keynes 1987; Auszüge in: Thompson u. a. 1998, S. 128–140, hier 138f.

79 Ihre verbreitete Bezeichnung als „Kolchosmärkte“ war deshalb etwas irreführend, weil in diesem Rahmen nicht nur Kolchosbauern, sondern auch Landarbeiter aus den Sowchosen die Produkte ihrer „Nebenwirtschaft“ anboten. Siehe Kornai 1995, S. 173–174.

80 Siehe Kerblay 1983, S. 86ff.; Michail N. Rutkevič, Soveršenstvovanie social'nych otnošenij v sovetskom obščestvie, Moskau 1987, S. 19.

angemessenes Bild der realen Einkommensstratifikation ergab, eigneten sich die Preise auf den „Kolchosmärkten“ tatsächlich zur approximativen Bestimmung der Kaufkraft des Geldes und damit auch der realen Höhen von monetären Arbeitsvergütungen.

Der Großteil der Bedürfnisse der sowjetischen Bevölkerung konnte jedoch nicht auf den „Kolchosmärkten“ befriedigt werden, weil sich die Konsumwünsche an den verkündeten Herstellungspotentialen der industriellen Produktion und zunehmend auch an den Informationsfetzen über den Lebensstandard in kapitalistischen Ländern orientierten. Deshalb bestand für die breite Bevölkerung eine erhebliche negative Kluft zwischen dem anhand der Korrelation von monetären Arbeitsvergütungen und administrativen Preisen errechenbaren und dem tatsächlichen Realeinkommen.⁸¹ Sie war durch einen verstärkten Einsatz in der Sphäre der innerfamiliären Arbeitsteilung nur sehr begrenzt zu überwinden.

Die konkrete Größe dieser von Land zu Land, von Region zu Region und von Periode zu Periode variierenden Kluft hing wesentlich von Zugängen einzelner Personen sowie ihrer mikrosozialen Gruppen zu faktischen Möglichkeiten des käuflichen Erwerbs von, vor allem industriell hergestellten, Gütern und Dienstleistungen zu offiziellen, administrativ festgelegten Preisen ab. Die Praktiken zu ihrer zumindest partiellen Schließung waren das eigentlich konstitutive Moment der real existierenden Einkommensstratifikation in Gesellschaften sowjetsozialistischen Typs. Die Versuche, Einkommensungleichheiten nur anhand der Gegenüberstellung von ausgezahlten Geldeinkommen und administrativ festgelegten Preisen zu bestimmen, griffen deutlich zu kurz.⁸²

Die oberste Stratifikationsgruppe („Nomenklatura“, „Etakraten“) stellte in diesem Zusammenhang einen besonderen Fall dar, weil sich für einen beträchtlichen Teil ihrer Mitglieder die Situation wesentlich anders präsentierte: Sie genossen viele materielle und immaterielle Vorteile, die der Bevölkerungsmehrheit sehr selten oder gar nicht zugänglich waren, und sie mussten kaum ihr offizielles Geldeinkommen dafür einsetzen.⁸³ Auf den unteren Hierarchieebenen der „Nomenklatura“-Makrogruppe bestand hingegen das „Privileg“ lediglich in der Möglichkeit, das Einkommen ohne lange Such- und Wartezeiten für Güter oder Dienstleistungen zu offiziellen Preisen auszugeben.⁸⁴ Dies war also die einzige Schicht, von der man im strengen Sinne sagen konnte, dass sie ein mit den üblichen Berechnungsmethoden bestimmbares Realeinkommen erhielt.

Unterhalb dieser Schicht nahm die Differenz zwischen dem faktischen Realeinkommen und dem offiziellen Realeinkommen einen eindeutig negativen Wert an. Dieser war aber nicht gleich für alle Sowjetbürgerinnen und -bürger, sondern variierte – und zwar erheblich – in Abhängigkeit von der Position des Einzelnen innerhalb der komplexen verwaltungshie-

81 Vgl. Il'in 1996a, S. 140f. Zum Phänomen der „Ungleichheit des Rubels“ siehe: Vladimir Shlapentokh, *Public and Private Life of the Soviet People. Changing Values in Post-Stalin Russia*, Oxford/New York 1989, S. 209. Vgl. auch: J. S. Flemming/John Micklewright, „Income Distribution, Economic System and Transition“, in: Anthony B. Atkinson/Francois Bourguignon (eds.), *Handbook of Income Distribution*, Vol. 1, Oxford et al. 2000 [weiter als Flemming/Micklewright 2000], S. 843–918, hier 846.

82 Siehe etwa Benedykt Askanas/Jolanta Zieba, *Die Verteilung der Arbeitseinkommen in den RGW-Ländern und Jugoslawien mit einem Vergleich zu Österreich*, Wiener Institut für Internationale Wirtschaftsvergleiche, Nr. 131, August 1987 [weiter als Askanas/Zieba 1987], S. 2f.

83 Vgl. etwa Konstantin M. Simis, *USSR: secrets of a corrupt society*, London/Melbourne/Toronto 1982, S. 25ff.; Askanas/Zieba 1987, S. 3.

84 Vgl. Il'in 1996, S. 117.

rarchischen Struktur der Volkswirtschaft und von ihrer jeweiligen Einbindung in Beziehungsnetze, welche eine große Bedeutung für die Eröffnung von inoffiziellen Zugängen zu Erwerbsmöglichkeiten hatten.⁸⁵ Der erste Aspekt der realen Einkommensstratifikation lässt sich als eine Bestätigung der Kernthese der „Etakratie“-Theorie betrachten.⁸⁶ Der zweite bleibt hingegen in der „Etakratie“-Theorie unterbeleuchtet. Ihre Vertreter betrachteten inoffizielle netzwerkartige Beziehungen als ein Derivat der Stellung in der offiziellen, das heißt hierarchischen Gesellschaftsstruktur. Sie gingen dabei davon aus, dass die Möglichkeiten der vorteilhaften Partizipation an inoffiziellen Beziehungen mit dem offiziellen Status stiegen, weil Letzterer in direkt proportionaler Weise mit den administrativen Verfügungsbefugnissen korrelierte.⁸⁷ Dies ist richtig, trifft allerdings nur für die Vertreter der kleinen Verwaltungselite, der „Nomenklatura“ zu.

Gerade im Falle der obersten Stratifikationsgruppe gilt es allerdings, eine Wechselwirkung zwischen der jeweiligen Position in der offiziellen Hierarchie und den besonderen Möglichkeiten der Teilnahme an inoffiziellen Aktivitäten zu berücksichtigen: Angesichts der erheblichen Schwierigkeiten, offiziell zugewiesene Aufgaben ausschließlich mit planmäßig zugeteilten Mitteln zu erfüllen, war die Einbindung in entsprechende Beziehungsnetze eine unabdingbare Voraussetzung für den Aufstieg in der Verwaltungshierarchie und für den Erhalt der erreichten Position. Nur so war die Erfüllung von verwaltungshierarchisch zugewiesenen Aufgaben – die Grundvoraussetzung für eine Karriere im parteistaatlichen Apparat – zu erreichen.⁸⁸ Deshalb lässt sich eine einseitige Abhängigkeit der „abgeleiteten“ inoffiziellen Strukturen von der primären offiziell-hierarchischen nicht behaupten. Vielmehr bedingten und ergänzten sie einander gegenseitig.

Der Großteil der sowjetischen Bevölkerung besetzte Funktionsstellen an der Basis des gesamtwirtschaftlichen Produktions- und Distributionsapparates, die nicht mit administrativen Verfügungsbefugnissen verbunden waren. Dennoch eröffneten diese Positionen vielfältige Möglichkeiten des faktischen Zugriffs auf verschiedene Güter und Dienstleistungen.⁸⁹ Da die private Aneignung von solchen Ressourcen gegen die Gesetze zum Schutz des „sozialistischen Eigentums“ verstieß, war die Einbindung in schützende Netzwerke eine unabdingbare Voraussetzung für derartige Praktiken.⁹⁰

Interpersonelle Beziehungen spielten ebenfalls eine wichtige Rolle bei der Suche nach Arbeitsplätzen, die eine verhältnismäßig geringe Kluft zwischen dem offiziellen (rein mone-

85 Vgl. Ledeneva 1998, S. 35.

86 Siehe Il'in 1996a, S. 146, 151.

87 Vgl. Il'in 1996a, S. 121.

88 Diese Problematik wurde auf der Grundlage des Materials aus der Volksrepublik Polen von Jerzy Chlopecki analysiert. Siehe sein Art., „Państwowe przedsiębiorstwo w szarej gospodarce“, in: Kazimierz Z. Sowa (red.; praca zbiorowa), *Gospodarka nieformalna. Uwarunkowania lokalne i systemowe*, Towarzystwo Naukowe Organizacji i Kierownictwa, Oddział Rzeszów, Rzeszów 1990, S. 109–233, hier 194f.

89 In diesem Zusammenhang ist ausdrücklich hervorzuheben, dass es sich dabei um faktische Aneignungs- bzw. Nutzungsmöglichkeiten auf der Grundlage administrativ zugewiesener Verfügungsbefugnisse und nicht um „schattenhafte Eigentumsrechte“ (*tenevye prava sobstvennosti*) oder „informelle Eigentumsrechte“ handelte, wie etwa Lev Timofeev bzw. Ledeneva behaupteten. Siehe Lev Timofeev, *Institucional'naja korruptsiya. Očerki teorii*, Moskva 2000, S. 78; sowie Ledeneva 1998, S. 88. Die Kritik an dieser Sichtweise wurde vom Autor dieses Beitrags in Mrowczyński 2005, S. 41f. expliziert.

90 Vgl. dazu ebenfalls: Mrowczyński 2005, S. 42f.

tären) und dem tatsächlich realisierbaren Einkommen in Aussicht stellten.⁹¹ Dadurch wurde die faktische Funktionsweise dessen, was von einigen Autoren als „sozialistischer Arbeitsmarkt“ bezeichnet wurde,⁹² erheblich verändert. Auch für Vertreter von Stratifikationsgruppen unterhalb der „Etakraten“ kann deshalb eine Wechselwirkung zwischen der offiziellen Position innerhalb der gesamtgesellschaftlichen Verwaltungshierarchie und der Einbindung in inoffizielle Beziehungsnetze als ein wesentliches Bestimmungsmoment der Verortung innerhalb der sozioökonomischen Struktur konstatiert werden.

Der „sozialistische Arbeitsmarkt“ wurde noch in einer weiteren Hinsicht von Netzwerkbeziehungen „getragen“. Weil die Höhe der monetären Entlohnung von Arbeitskraft ebenso wie Preise im offiziellen Distributionssystem administrativ festgelegt wurden, spielte sich die Konkurrenz zwischen einzelnen Betriebseinheiten um die bestmöglichen Beschäftigten vor allem vermittels glaubhafter Aussichten auf nichtmonetäre Zusatzvergütungen und auf eine Verminderung der zuvor beschriebenen Realeinkommenskluft ab. Um diese Aussichten zumindest gelegentlich Wirklichkeit werden zu lassen und dadurch ihre Glaubhaftigkeit nach innen sowie nach außen aufrechterhalten zu können, mussten Betriebseinheiten defizitäre Güter und Dienstleistungen, die sie dann an ihre Beschäftigten verteilten bzw. zu offiziellen Preisen, z. B. in Betriebskantinen verkauften, zuerst selbst in hinreichenden Quantitäten und Qualitäten erlangen. Dabei spielten vertikale und horizontale Beziehungen der Betriebsleitungen die zentrale Rolle.⁹³

Ferenc Feher, Agnes Heller und György Markus haben durchaus treffend auf die Abschottung der einzelnen marktähnlichen Interaktionsfelder des dezentralen Tausches in Gesellschaften sowjetsozialistischen Typs hingewiesen und diese Interaktionsfelder deshalb als „Pseudo-Märkte“ bezeichnet.⁹⁴ Was sie allerdings nicht explorierten, waren die netzwerkartigen Strukturen, welche die einzelnen dieser „Pseudo-Märkte“ eng umschlossen und an die Verwaltungshierarchie fesselten.

Fazit

Die systemspezifische „Etakratie“-Theorie stellt einen Versuch dar, die Besonderheiten der Sozialstruktur und Stratifikation der Gesellschaften sowjetsozialistischen Typs, insbesondere der sowjetischen, begrifflich zu fassen. Im Mittelpunkt steht dabei die vergesellschaftungskonstituierende Rolle der integrierten (parteistaatlichen und volkswirtschaftlichen) Verwaltungshierarchie, die deshalb als das zentrale Bestimmungsmoment der sozioökonomischen Differenzierung angesehen wird.

Inoffizielle netzwerkartige Beziehungen haben im Rahmen dieses Konzepts keine hinreichende Berücksichtigung erfahren. Die Vertreter des hier diskutierten Ansatzes tragen deshalb der paradoxen Wirklichkeitsmacht des sowjetsozialistischen Projekts der „wertrationalen“ Gesellschaftstransformation nicht im angemessenen Maße Rechnung. Der Versuch, alle

91 Vgl. etwa: Gregory/Stuart 1990, S. 272; Ledeneva 1998, S. 32.

92 Siehe insbes. Kornai 1995, S. 245, 253.

93 Vgl. Flemming/Micklewright 2000, S. 874f.

94 Heller et al. 1983, S. 95f.

Aspekte des sozioökonomischen Lebens mit den Mitteln der rationalen, verwaltungshierarchischen Organisation „bewusst“ umzugestalten, erzeugte in der Praxis eine hochgradige soziale Volatilität, aus der eine extreme Undurchsichtigkeit gesellschaftlicher Zusammenhänge resultierte. Letzteres wird von den erwähnten Bestimmungsproblemen der Einkommensstratifikation verdeutlicht.

Die Gesellschaftsstruktur der UdSSR wurde bei weitem nicht ausschließlich von der hierarchischen Organisation des produzierenden und verteilenden Parteistaates bestimmt. Inoffizielle Netzwerkbeziehungen haben ein eigentümliches „Außerhalb“ der nach totaler Kontrolle strebenden Gesellschaftsordnung im Inneren der hierarchischen Organisationsstrukturen entstehen lassen und waren damit ein ebenfalls sehr wirklichkeitsmächtiges Moment der sozialen Differenzierung. Es wäre deshalb treffender, das Gesellschaftsmodell des Sowjetsozialismus nicht bloß als „Etakratie“ sondern als „NEtakratie“ zu charakterisieren.